

und tief genug in die Eigenthümlichkeit des Dichters, in die Einfachheit und Objectivität seines Vortrags eingeht. Wie leicht scheint es z. B. in dem Verse:

Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Garten
der freilich durchaus unstatthafter Verkürzung der Stammsylbe „— berg“
durch die Versetzung:

— Garten und Weinberg

abzuhelfen. Aber alsdann wird die Folge der Gegenstände, wie sie in der Natur ist, verändert, und Hermann nennt zuerst, was seinem Auge später erscheint, und eben so werden sich ähnliche Gründe dem Versuche einer bloßen Veränderung (die nicht die ganze Periode umarbeitet) in einer Menge anderer Stellen widersetzen. Nicht also in einer Unbekanntschaft mit den Regeln des Versbaues, und noch weniger in einer Geringschätzung derselben ist der Mangel, von dem wir hier reden, gegründet; er liegt tiefer in dem Charakter des Dichters, und entsteht allein durch das Uebergewicht eines großen und unlängbaren Vorzugs, so daß der Dichter, wo er glücklich genug ist, denselben ganz zu überwinden, nun auch die höchste Vollendung zugleich in der Form und in dem Tone der Darstellung erreicht.

CIII.

Uebereinstimmung des besondern Charakters des Gedichtes mit dem allgemeinen der Gattung, zu der es gehört.

Wir haben nunmehr die zwiefache Beurtheilung beendigt, welcher wir dieses Gedicht unterwerfen wollten.

Wenn wir unseren Blick noch einmal auf dieselbe zurückwenden, so finden wir den subjectiven Charakter des Dichters mit den objectiven Gesetzen der Gattung, die er behandelt hat, in durchgängiger Uebereinstimmung.

In ihm fanden wir vorzugsweise rein dichterische Darstellungsgabe, Natur und Wahrheit, Ruhe und Einfachheit, Kraft und diejenige Fülle des Gehaltes, welche alle Kräfte des Gemüthes, den ganzen Menschen

befriedigt. Eben diese Eigenschaften fordert aber auch das epische Gedicht, und gerade in eben der Mischung und Stimmung diejenige besondere Art desselben, der wir Hermann und Dorothea beigezählt haben.

Durch diese Uebereinstimmung nun mußte nothwendig das entstehen, wovon wir, als der Totalwirkung des ganzen Gedichtes, im Anfange (I.) ausgingen: die strenge und rein poetische Objectivität, die Verbindung vollkommener Individualität mit echter Idealität. Es mußte die Erscheinung hervorkommen, daß wir uns von einem einfachen und schlichten Gegenstande aus in eine Welt idealischer Gestalten versetzt, von einem einzigen Bilde aus zu den höchsten Ansichten erhoben, von den tiefsten Empfindungen durchdrungen fühlen.

Wenn uns die Auseinandersetzung unserer Gedanken gelungen ist, so muß der Leser nicht nur jetzt einsehen, wie dies zugegangen ist, sondern auch auf das deutlichste verstehen, wie es bloß dadurch möglich war, daß sich der Dichter ausschließlich unserer Einbildungskraft bemächtigte.

CIV.

S c h l u ß.

Da wir jetzt nichts mehr über unseren Gegenstand hinzuzufügen haben, so sei es uns erlaubt, noch einen allgemeinen Blick auf die Aesthetik überhaupt zu werfen.

Wir haben in unserer Untersuchung auf die ersten Grundsätze derselben zurückgehen, wir haben die Frage vorlegen müssen: wie sind überhaupt ästhetische Wirkungen durch den Künstler möglich? Wir haben es nicht vermeiden können, das Wesen der Kunst überhaupt nahe zu berühren, da sowohl unter allen Dichternaturen die unseres Dichters, als unter allen Dichtungsarten die epische das reinste Gepräge der darstellenden Kunst überhaupt an sich trägt.

Wir haben uns bei dieser Veranlassung genauer über das Wesen und die Methode der Aesthetik im Allgemeinen geprüft, und zu finden geglaubt, daß sie alle ihre Gesetze allein aus der Natur der Einbildungskraft, für sich genommen und auf die anderen Gemüthskräfte bezogen, ableiten, und um vollständig zu sein, einen doppelten Kreis vollenden muß, einmal